

senes Verständnis dieser Theologie in ihrer Kontinuität (von 1954 bis 2002!) und auch des Pontifikats ihres Autors sind gerade diese beiden Bde. entscheidend. P. HOFMANN

TRADITION IN DEN KIRCHEN. Bindung, Kritik, Erneuerung. Herausgegeben von *Bernad Oberdorfer* und *Uwe Swarat* im Auftrag des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau; Nr. 89). Frankfurt am Main: Lembeck 2010. 375 S., ISBN: 978-3-87476-627-2.

Am 14. November 2009 hat der „Deutsche Ökumenische Studienausschuss“ (= DÖSTA), dem Theologen und Theologinnen aus den Mitgliedskirchen der „Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland“ angehören, die mehrjährige Arbeit an einem großen Projekt abgeschlossen. Es galt einer Erörterung des Begriffs „Tradition“. Seine Mitglieder machten sich das Ergebnis ihres Bemühens formell zu eigen. Nun liegt es in Buchform vor und kann im weiteren ökumenischen Gespräch aufgegriffen und verarbeitet werden. Weil das, was Tradition in den christlichen Kirchen ausmacht, von grundlegender und zugleich vielschichtiger Bedeutung ist, führt die Reflexion darüber in zentrale Bereiche der christlichen Theologie hinein. Und weil es in den Kirchen eine jeweils konfessionell geprägte Form annimmt, ergab sich aus dem ökumenisch-gemeinsamen Arbeiten an diesem Thema ein beachtliches Stück ökumenischer Theologie.

Der Bd. bietet zunächst die DÖSTA-Studie (15–62) und dann zwei Reihen von Vorstudien. Die erste dieser beiden Reihen umfasst neun Texte, in denen „Konfessionelle Perspektiven“ vorgestellt werden (67–198). Die zweite Reihe steht unter der Überschrift „Exegetische, historische und systematische Klärungen“ (201–367). Hier sind noch einmal neun Texte zusammengestellt.

Der Konsentext, die „DÖSTA-Studie“, hat nach einer Einleitung drei Teile. Der erste dieser Teile gilt der Darstellung der für den Glauben und die Kirche relevanten Bereiche, in denen Tradition stattfindet. Die biblischen Texte des Alten und des Neuen Testaments sind die ursprünglichen Formen, in denen Gottes Heilshandeln aufgegriffen und der bleibenden Erinnerung zugänglich gemacht wird. Dies geschieht in den verschiedenen Texten der beiden Testamente in jeweils eigener Weise. Die Hinweise aus der alt- und der neutestamentlichen Exegese lassen erkennen, wie sich dies im Einzelnen darstellt. Ein für den Prozess der Tradition besonders folgenreicher Vorgang liegt in der Kanonisierung der biblischen Schriften vor. Hier wurden die biblischen Schriften zur „normativen Erinnerung“ zusammengestellt. In ihren liturgisch bestimmten Gottesdiensten haben die Kirchen durch die Geschichte hin die biblisch und altkirchlich Grundgelegte aufgenommen und vergegenwärtigt. Die liturgische Praxis war für die Identitätsbildung und -bewahrung der christlichen Kirchen von erstrangiger Bedeutung. Darüber hinaus haben die Kirchen Strukturen gebildet – Bischofsamt, Konzilien –, deren Aufgabe die verbindliche Auslegung des tradierten Erbes war und bleibt.

Der dann folgende Teil der Studie lässt erkennen, welche speziellen Züge die Weitergabe und die Weiterentwicklung der Tradition in den verschiedenen Kirchen zeigen. Der Bogen ist weit gespannt. Er reicht von den alten Kirchen östlicher Prägung bis zu den neueren Kirchen westlicher Herkunft. Die altorientalischen Kirchen leben bis heute aus einer starken Rückbindung an die biblischen und altkirchlichen Ursprünge und ihre Weitergabe in der Liturgie. Reformatorische Kirchen betonen, freilich in unterschiedlichen Formen und Graden, die Bekenntnistradition des 16. Jhdts. In allem wird deutlich, dass das Thema „Tradition“ die Identitäten der Kirchen in zentraler Weise betrifft. Von daher ist es auch verständlich, dass seine gemeinsame Bearbeitung ein ergiebiges Stück ökumenischer Theologie bedeutet.

Die Studie mündet in einen Abschnitt ein, in dem „offene Fragen“ benannt werden. Da lässt sich erkennen, wie sich der künftige ökumenische Gesprächsbedarf darstellt. Immerhin wird dort dann doch auch festgehalten, dass „das trinitarisch entfaltete Christuszeugnis als gemeinsam anerkannter Fokus der Traditionstreue“ das Kriterium für alle Fortentwicklung der Traditionen und der ihr zugeordneten Faktoren ist.

Von eigenem Wert sind die neun Studien, in denen Vertreter der in der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ versammelten Kirchen darstellen, wie ihre Kirchen ihre Identität durch ihren Umgang mit den jeweiligen Traditionen gewinnen. Da dieses

Thema von zentraler Bedeutung für alle Kirchen ist, ist aus dem Ensemble dieser Studien im Ergebnis so etwas wie eine „Konfessionskunde“ geworden. Alle Texte sind in dieser Perspektive sehr erhellend. Die Selbstvorstellungen vor allem der kleineren, in lockerer Verbindung mit den großen reformatorischen Kirchen stehenden Gemeinschaften sind für Leser, die ihnen nur selten begegnen und deswegen wenig von ihnen wissen, von großem Wert. Umso erfreulicher ist es, dass die entsprechenden Texte etwa über die methodistische oder die mennonitische oder die baptistische Kirche ebenfalls spannend zu lesen sind.

In der zweiten Gruppe der Vorstudien begegnet man vertiefenden Reflexionen über exegetische, historische und systematische Aspekte der Inhalte und der Vorgänge der Tradition in den verschiedenen Kirchen. Sie reichen verständlicherweise in der Regel über das hinaus, was dann auch in die gemeinsame Studie eingegangen ist. Einzelne Motive werden ausführlich analysiert, z. B. von *Rudolf Voderholzer*, wenn er die Rolle der „regula fidei“ für die theologischen und liturgischen Traditionsbildungen in der Frühen Kirche darstellt. Eigens sei auf den Text von *Theodor Dieter* hingewiesen: „Kritik der christlichen Tradition als Grundzug der Neuzeit – eine bleibende Herausforderung für die christlichen Kirchen“ (295–314). Er ruft die oft erhellenden, aber oft auch herausfordernden Anliegen, die für die Neuzeit kennzeichnend sind, in Erinnerung, und lässt erkennen, in wie erheblichen Spannungen sie zu dem stehen, was die christlichen Kirchen unausweichlich im Sinn haben, wenn sie ihre Identitäten auch durch die in ihnen geltenden Traditionen bestimmen.

Im Ganzen liegt mit dem vorliegenden Bd. ein Buch vor, das einen eindringlichen Blick in einen zentralen Bereich des ökumenischen Austauschs zu werfen einlädt. Für alle ökumenisch Interessierten und Engagierten, die nicht an der Oberfläche der Aktivitäten hängenbleiben wollen, sondern um ihr tieferes Verständnis bemüht sind, bietet das Buch eine Fülle von Anregungen.

W. LÖSER S. J.

GELDBACH, ERICH, *Der Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA)*. Chronik der ersten fünf Jahrzehnte. Frankfurt am Main: Lembeck/Paderborn: Bonifatius 2010. 230 S., ISBN (Lembeck) 978-3-87476-624-1; ISBN (Bonifatius) 978-3-89710-474-7.

1948 wurde der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet. Er verbindet viele christliche Kirchen über alle nationalen und kontinentalen Grenzen hinweg. Die römisch-katholische Kirche gehört ihm nicht an, unterhält jedoch seit den späten 60er-Jahren institutionalisierte Beziehung zu ihm. Das multilaterale ökumenische Miteinander hat auch kontinental zu Zusammenschlüssen geführt, so z. B. Mitte der 50er-Jahre im europäischen Rahmen zur „Konferenz der europäischen Kirchen“ (KEK), die mit der entsprechenden katholischen Institution, dem CCEE (Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae), vielfach zusammenwirkt. Schon vor 1948 wurde in Deutschland die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“, die ACK gegründet, die ihre Entsprechungen auf regionaler und lokaler Ebene hat. Diesem multilateralen ökumenischen Zusammenschluss gehört die römisch-katholische Kirche seit langem mit allen Rechten und Pflichten an. Die ACK unterhält für Deutschland eine „Ökumenische Centrale“, die in Frankfurt am Main ihren Sitz hat. Der deutschen ACK ist seit 1950 ein theologischer Arbeitskreis zugeordnet: der „Deutsche Ökumenische Studienausschuss“ (DÖSTA). Als regelmäßig erscheinende Zeitschrift mit den entsprechenden Informationen und Reflexionen gibt es seit Anfang der 50er-Jahre die „Ökumenische Rundschau“.

Der DÖSTA, der noch heute besteht und seinen Aufgaben nachgeht, ist von 1950 bis 2000 insgesamt 93 Mal zu Studientagungen zusammengekommen. Der Kreis der von den verschiedenen Kirchen unter Beachtung der Proportionen delegierten Mitglieder umfasste Theologen und Theologinnen aus den Bereichen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der römisch-katholischen Kirche, der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, der Orthodoxen Kirche und der Altkatholischen Kirche. Bei den Treffen wurden Informationen ausgetauscht, ökumenisch relevante Themen erörtert und ökumenische Stellungnahmen und Dokumente erarbeitet. Viele dieser Dokumente wurden veröffentlicht, meistens in der „Ökumenischen Rundschau“ und ihren Beiheften.